

Liebe Gläubige,

hier im Priesterseminar Herz-Jesu ist es Brauch, daß sich im Monat Juni die ganze Kommunität abends im Schlosshof am Herz-Jesu-Brunnen versammelt, um die Litanei zum hl. Herzen Jesu zu verrichten. Und da stoßen wir jedesmal gegen Ende der Litanei auf die Anrufung: „Jesus, sanft und demütig von Herzen, bilde unser Herz nach Deinem Herzen.“ In dieser Bitte „gipfelt“ die Litanei. Woher stammt die Bitte? Sie geht auf das Evangelium zurück, auf die Stelle, wo Jesus seine Jünger auffordert: Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir, denn ich bin sanftmütig und demütig von Herzen. (Mt 11, 29)

... Lernen sollen wir also. So manches gibt es, was Unser Herr seinen Jüngern zur Pflicht gemacht hat in Form eines Gebotes, einer Vorschrift – viele Beispiele enthält die Bergpredigt. Hingegen gibt es nicht viele Dinge, von denen er sagt, daß wir sie lernen sollen. Das ist ein großer Unterschied.

Keinesfalls sind Sanftmut und Demut fakultativ im christlichen Leben. Aber an ein Gebot muß man sich einfach halten, ohne Aufschub, es ist verbindlich, ganz egal, wie leicht oder schwer es einem fällt.

Wer dagegen lernt, an den stellt niemand von vornherein die Erwartung, daß er es bereits zur Vollkommenheit gebracht haben muß. Warum? Weil es offenbar zu schwierig ist, da muß ein Lernprozeß vorausgehen, ein Wachstum. Der eine hat es wohl schwerer als der andere mit der Sanftmut und der Demut, aufgrund seiner natürlichen Veranlagungen. Aber jeder muß sich anstrengen, keinem fällt es in den Schoß - das ist das eine, das muß man selbst beherzigen. Und daneben wird es eben Zeit brauchen, das ist das andere, und das müssen vor allem die übrigen beherzigen. Was sollen wir lernen? Der hl. Augustinus bringt es auf den Punkt: „Nicht die Welt zu bauen, nicht alles Sichtbare und Unsichtbare zu erschaffen, nicht in dieser Welt Wunder zu vollbringen und Tote aufzuerwecken, sondern [was? eben] daß ich sanftmütig und demütig bin von Herzen.“ Nichts sonst. Nichts Glänzendes, sondern einfach das. Sanftmut und Demut sind kein Sport, sind kein Handwerk, ebenso wenig sind sie spekulative Größen, die man nur zu studieren bräuchte, sondern sie sind Tugenden, sie sitzen in der Seele des Menschen... und umso schwieriger zu erlangen, als sie auf den ersten Blick eben nichts Großartiges, nichts

Begeisterndes an sich haben. Schließlich ist da noch etwas, was wir beinahe überhört hätten, was wir aber keineswegs überhören dürfen. Jesus sagt: Lernt von mir. Nicht irgendwie als Autodidakten sollen wir lernen, sondern „von mir“, von ihm müssen wir lernen. Ohne ihn geht es nicht, ohne sein Vorbild gibt es keine Sanftmut und Demut, die diesen Namen verdient. Warum? Weil sie von Herzen kommt, weil sie nicht gestellt ist, sondern echt. Freilich finden wir echte Sanftmut und Demut schon (wenigstens hier und da) zur Zeit des Alten Bundes, der die Ankunft Christi vorbereiten sollte, aber die volle Entfaltung dieser Tugenden finden wir nur bei Jesus, den Heiden waren und sind Sanftmut und Demut unbekannt. Fragen Sie einen Muslim, fragen Sie einen Buddhisten oder Atheisten: keiner wird es für (in sich) erstrebenswert halten, sanftmütig und demütig zu sein. Wenn jemand sanftmütig und demütig von Herzen ist, dann ist das der authentische Beweis, daß er Jünger Christi ist. Als umso notwendiger, liebe Seminaristen, erweisen sich diese Tugenden für den Priester, weil die Menschen das Bild ihres Erlösers zuallererst am Priester aufleuchten sehen sollen.

Worum genau sollen wir uns bemühen, was sollen wir von Jesus lernen? Mit der Sanftmut hat es bei genauerem Hinschauen eine eigenartige Bewandnis: sie ist weniger eine einzige Tugend, als vielmehr eine Kombination von Tugenden, eine Gesamtheit, in der sich mehrere Elemente verbunden finden. Zunächst bedarf es zur Sanftmut einer gewissen Selbstbeherrschung, die dafür sorgt, daß Regungen des Zornes, die in uns aufsteigen, aufgehalten und gezügelt werden. So gesehen ist Sanftmut eine Form von Mäßigkeit. Dazu kommt ein Zweites, daß wir die Fehler unseres Nächsten ertragen. Das setzt Geduld und Starkmut voraus. Und schließlich vergibt die Sanftmut Beleidigungen und ist wohlwollend gegenüber allen, sogar gegenüber den Feinden, und das verbindet sie mit der Nächstenliebe. Den Sanftmütigen ist die Verheißung gegeben: „sie werden das Land besitzen“. Gewiß ist das vom Himmelreich und seinen Gütern zu verstehen. Aber die Erfahrung bestätigt, daß sich das Wort auch ganz gut anwenden läßt auf die erobernde Wirkung, die von der Sanftmut im Umgang mit den Menschen ausgeht, und das kommt nicht nur im familiären Zusammenleben zum Tragen, sondern auch im Apostolat des Priesters.

Und die Demut? Sie hat etwas mit Gerechtigkeit zu tun – nämlich insofern sie verhindert, daß wir uns nichts zuschreiben und nichts herausnehmen, was uns nicht zukommt. Aber genauso ist es der Demut eigen, das Bewusstsein unserer eigenen Vorzüglichkeit zu mäßigen, und insofern fällt sie unter die Mäßigkeit. Eine Wirkung der Demut betont der hl. Petrus in seinem ersten Brief, aus dem auch die heutige Lesung genommen ist: Den Demütigen schenkt Gott seine Gnade. (1 Pt 5, 5) Und der hl. Franz von Sales erklärt uns in seiner anschaulichen Art, warum das so ist: Je stärker (sagt er) das Gefälle, desto stärker und rascher fließen die Wasser.

Sanftmut und Demut - beide Tugenden sehen wir im Leben Unseres Herrn. Von der Menschwerdung über das verborgene Leben in Nazareth, über sein Auftreten unter den Jüngern und in der Öffentlichkeit, bis hin zur Erniedrigung im Leiden und Sterben - immer hüllt die Demut das Leben Unseres Herrn ein, sie hüllt es nicht nur ein, sie trägt es. Jede Seite des Evangeliums verkündet es. Worin bestehen die wesentlichen Züge der Demut Christi? Im Verlangen nach der Verherrlichung des Vaters („Ich suche nicht meine Ehre, sondern die Ehre dessen der mich gesandt hat“) und in der steten Bereitschaft, seinen eigenen Willen dem Willen des Vaters zu unterwerfen. „Meine Speise ist es, den Willen meines Vaters zu tun.“ Die Sanftmut Jesu erkennen wir einerseits aus seinem Umgang mit den Menschen, vor allem mit den Sündern. Er löscht den glimmenden Docht nicht aus. Dazu kommt folgendes, ich zitiere: „Jesus hat zwar nicht darauf verzichtet (so ein geistlicher Schriftsteller), eine wirkliche Herrschaft zu begründen – er erspart weder das Joch noch die Last. Aber er will, daß die Menschen aus der Bürde, die er auferlegt, und aus der Gewalt, die er ausübt, sein tiefes Wohlwollen fühlen.“

Aber hüten wir uns vor Illusionen. Das Alte Testament weiß zu berichten über den Hohenpriester Heli und seine zwei Söhne, Hophni und Pinchas, beide haben nach und nach die Aufgaben für ihren

alternden Vater übernommen. Aber was haben sie getan? Sie haben ihre priesterliche Gewalt mißbraucht, um sich an den Opfern der Israeliten zu vergreifen, regelmäßig und völlig willkürlich, zu eigennützigen Zwecken. „Die Sünde der jungen Leute war sehr schwer vor dem Herrn, denn die Männer behandelten das Opfer des Herrn mit Verachtung.“ Der Lasterkatalog der Söhne Helis wird noch erweitert. Dann erfahren wir von der Reaktion Helis, wie er sich verhalten hat, er sprach: „Warum begeht ihr derartige Dinge, so daß ich vom ganzen Volke Reden anhören muß? Nein, meine Söhne! Nicht erfreulich ist das Gerücht, das ich vom Volk des Herrn verbreiten höre. Sündigt ein Mensch wider einen Menschen, dann wird Gott für ihn Richter sein. Sündigt aber ein Mensch gegen den Herrn, wer wird sich dann als Richter für ihn verwenden? Doch sie hörten nicht auf die Stimme ihres Vaters.“ Heli hat über diesen Tadel hinaus wohl nichts mehr unternommen. Da kam eines Tages ein Prophet vorbei, der ihm den Untergang seines Hauses als Strafe voraussagte, der Prophet Samuel, damals noch im Knabenalter, hat auf göttliche Offenbarung hin die Androhung bestätigt. Helis Reaktion: „Der Herr ist es, er mag tun, was ihm gefällt.“ Die Katastrophe nahm ihren Lauf. Die Bundeslade wurde von den Philistern geraubt, die Söhne des Heli fielen beide an einem Tag in der Schlacht, und als die Nachricht eintraf, fiel der greise Heli vom Stuhl und brach sich das Genick.

Offenbar hat Gott das Verhalten des greisen Mannes missfallen. Er hat Anstoß genommen an der Duldsamkeit und Sanftmut des Heli gegenüber seinen Söhnen, und an seiner scheinbar so demütigen Ergebung. Beides war fehl am Platz. Heli hätte sich über seine Halbherzigkeit erheben müssen, hätte auf ein strenges Donnerwetter hin Sanktionen folgen lassen müssen. Und statt seinen Mangel an Großmut mit Ergebenheit zu kachieren, hätte er die eigene Schuld eingestehen, Gott um Verzeihung bitten, und zur Ehre Gottes einen Kraftakt setzen, seine Verantwortung wahrnehmen müssen. Von Jesus selbst hören wir, daß er mit der Geißel in der Hand die Händler aus dem Tempel vertrieben hat, und daß er imstande war, den Pharisäern mit schonungsloser Härte ihre Verkehrtheiten vorzuwerfen.

Seien wir überzeugt: Der Zorn tut nicht viel Gutes, Aber das heißt nicht, daß der Zornige immer im Unrecht ist. Was sollen die Eltern tun, wenn ihre Kinder frech und ungehorsam sind? Sie müssen lernen, ihren Zorn zu mäßigen, ihn hinunterzuschlucken, fest zu bleiben und durch konsequentes Handeln zum Ziel zu gelangen. Aber es gibt Augenblicke, wo es ein Tugendakt ist und eine erzieherische Notwendigkeit und eine Wohltat für die Kinder, sie (mit Abstufungen bis hin zur Heftigkeit) den Zorn spüren zu lassen. Ebenso werden Sie, liebe Seminaristen, im priesterlichen Leben mit Situationen rechnen müssen, wo der Zorn sogar Erwachsenen gegenüber klug und die einzig angemessene Reaktion ist – es gibt die Erbsünde und ihre Folgen. Man wird Ihnen vorwerfen, sie hätten böse gewirkt und hätten das Vertrauen zerbrochen. Das soll sie nicht beunruhigen – unter der Voraussetzung, daß Sie ernstlich bereit sind, in die Schule des göttlichen Meisters zu gehen, ihn inständig zu bitten: Jesus sanft und demütig von Herzen, bilde unser Herz nach Deinem Herzen.

